

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 10

Artikel: Ungleiche Ansichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Dem sehr es zu Herzen geht,
Dass man in unserem Ländchen
So wenig Latein versteht.

Und doch sind unsere Münzen
Mit gutem Lateinisch umgrenzt,
Ja, selbst auch die Festmedaille
In lateinischen Lettern glänzt.

Lateinisch sind Urkunden und Briefe,
Lateinisch wird zentum gefräht,
Und zwar aus dem einfachen Grunde,
— Weil — daß — daß man es nicht versteht.



Um Ständlichkeit.

Die "Frankfurter Zeitung" hatte gemeldet, die schweizerischen Schiedsrichter im Delagoastreit hätten beschlossen, an Ort und Stelle nach Afrika zu reisen, um das Streitobjekt besser absehen zu können.

Obichon nun die "Frankfurter Zeitung" dementiert wird, können wir glücklicherweise aus bester Quelle die Nachricht bestätigen. Ja, die Delagoa-Kommission befindet sich bereits in dem kolonialen Gebiet. Uns liegen folgende Nachrichten vor:

"Herr N. N., der Geometer der Delagoa-Kommission, begann heute mit seinen Messungen, wurde darin aber durch einen Elefanten gestört, welcher ihn mit dem Rüssel auf seinen Rücken hob und davon trabte. Bis jetzt ist Herr N. N. nicht wiedergekommen, man vermutet, daß die Elefanten ihn seiner seltenen Fähigkeiten halber bei sich behalten und ihn nicht freilassen wollen. —"

"Die Kommission hielt in den Dschungeln soeben ihre erste Sitzung ab. Mehrere der schwarzen Einwohner wurden vernommen und gefragt, ob sie lieber portugiesisch oder amerikanisch sein wollten. Sie entschieden sich größtentheils für Amerika, weil die Amerikaner, wie sie meinten, — fetter wären. Die Kommission, von diesen Antworten peinlich berührt, brach auf Antrag einiger corporulenter Mitglieder der Versammlung die Verhandlungen sofort ab. —"

Wieder wird ein Mitglied der Kommission vermisst. Ein höchst verbächtiger Löwe, welcher auf einem Kleidungsstück des Vermissten lagerte, wurde sofort verhaftet und in einen Käfig gebracht. —"

Zweite Sitzung der Kommission. Es ist eine fürchterliche Hölle. Schon nach der ersten Rede wurde beschlossen, die Sitzung auf eine Stunde zu vertagen und sie in einem nahegelegenen Flussbad weiter abzuhalten. —"

So weit die uns zugänglichen Nachrichten. Man sieht daraus, mit welchen Umständen ein internationales Schiedsrichteramt heutzutage verbunden ist, und wir glauben, unser Rath dahin abgeben zu können, daß künftig nur solche Schiedsämter angenommen werden, welche die Mitglieder der Kommission in eine weniger gefährliche Lage bringen, sonst dürfte sich schließlich Niemand mehr bereit finden, ein solches Amt anzunehmen.

Berndli wäss'rige s.

St. Gallen hast in Ewigkeit vor allen Dingen: Trockenheit,
Da suchten dort in Appenzell erfahrene Wasserschmecker schnell
Im schönen grünen Berndl

mit Schaufeln und Taterndli.

Sie fanden Wasser frisch und hell; Gesichter gab's in Appenzell.
Die Appenzeller haben „Grüb“ und sagen: „nä, seb Ding ist nüß,
Me loht Eu hüür vom Berndl
so lützel grad wie ferndl.“

Das Wasser ist für uns Bedarf, wir trinken selber ziemlich scharf,
Auch wenn ihr den Prozeß verlückt und wenn ihr voller Täubi flucht
Von wegen diesem Berndl
vom Himmel fast die Sternndl.

Ein Redner als St. Galler Held hat losgetrumpft in Frauenfeld;
Sogar das Wasser sei versagt dem Demokraten, der drum fragt;
Nun heißt die Rache: „Berndl!“

Das ist des Budels Kermndl.

St. Galler, wenn ihr artig seid, und nicht so schimpft als wie nicht g'scheid,
Wenn man den Sonderegger haut, und wenn ihr uns ein Kloster baut:
Dann gräbt und gräubt auf dem Berndl,
dann kommt das Wasser gerndl.

Combinirte Poesie

(eines Bräutigams an Braut und Schwiegereltern in spe. Die beiden ersten Zeilen sind der Braut, die zweiten Zeilen der Mutter, die beiden dritten zwei dem Vater gewidmet).

Liebste Julie, laß dir sagen,
Ewig bleibe ich dir treu.
Beste Mutter, laß dir klagen,
Meine Strümpfe sind entzwey.

Guter Vater, alle Fragen,
Ich beantwort' sie anbei.

Deine holden Augen werden
Stets mir vor der Seele steh'n.
Macht's dir nicht zu viel Beschwerden,

Strid' mir neue — wird es geh'n?
Gut steht es mit meinen Verden,
Auch der neue Fuchs ist icön.

Tausend Grüße, tauriend Küsse,
Send' ich, holdes Liebchen, dir.
Auch das Wollhemd hat schon Risse,
Haft du Zeit, dann stop' es mir.
Auf der Jagd erlegt' ich, wisse,
Einen Hirsch, ein prächt'ges Thier.

Pfefferkörner.

Um möglichst schnell und billig Doktor zu werden, heirathet man eine Doktorin.

Nicht alle, die eine gelbe Enveloppe tragen, sind Millionäre.

Das Weinfäß ist die Lebquelle, die den verkrachten Humor wieder zusammenlösen muß.

Wenn man die Musik höhern will, auch nicht versteht, so kann man doch verständnissinnig mit dem Kopfe nicken.

Um auf die Andern herunterzusehen, braucht's hohe Absätze.

Man muß nur mit dem andern Auge auch schielen.

In entlebten Büchern muß man nie unbezahlte Rötelstein, sondern lieber Menus mitgemachter Mahlzeiten stecken lassen, dem Nachfolger zum Vergernus.

Da die kleinen Forellen am zartesten sind, so sei bescheiden und nimm die größern.

Wenn du gern eine Cigarre hättest, so frage deinen Freund und Gönner, ob er kein Zündholzchen braucht.

Wenn du mit Eleganz faul sein willst, so rede von Siesta.

Wer mit sich selber redet, muß nicht alles glauben, was er hört.

Es ist kein großer Unterschied, ob Einer seinen Schwanengesang singt oder auf dem leichten Löch pfeift; es ist beides eine klägliche Melodie.

Bauyr, das ist ganz was andres.

Ein Bauernlümmer, ein roher Gesell,
Schafft seinem Jungen den Krug zur Stell'.
Und der Bub in die Gurgel hinunterstößt,
Bis ihm der Wein vom Maule troff.

Ei, was habt Ihr gethan!

Papa und Mama in der läblichen Stadt,
Die werden der Schmeichelei nicht satt,
Bis das Knäblein toll und von Sinnem wird,
Dem Trunk'nen ähnlich taumelt und irrt

Durch den ganzen Lebensplan.

Ungleichne Ansichten.

Mutter: „Jä mir Gott, da ha me au sage, es ist keis Unglück so groß, es ist no es Glück derby.“

Vater: „Warum? Was het's de g'gä?“

Mutter: „Denk, der Käbeli ist d'Laube abegfalle und 's het ihm nüttha, nume es chlys Blätzli het er ab.“

Vater: „Und du chammst so nes G'heie ha. Dank du Gott, daß es nit Zwee drus g'gä het.“

Mutter: „Du bist aber au recht en wüste.“

Vater: „Es ist mer emel no io; eb me Gim ab chummt, git's chunder es Halbdozo drus.“

Pädagogisch es.

Reisender: „Dä doet het au Eis im Obergade, daß er so thuet.“

Gilgen: „Ja, das ist vse Schulmeister! Dä het mi mängist g'haaret, g'chläpt und mer Täzi g'gä. Aber jezt bin ihm Gott sei Dank ynißt ertrunne.“

Reisender: „Dä dir aber so en Schulmeister heit, der sich e so zurichtet, daß er nimme ha Babi sage?“

Gilgen: „Jä wißt, mi Lieber, das ist e so: Wenn me nen abschäthti, so wär er mit fir großen Familie uf der G'mein. Er überhäm nämlich kei anderi Stell meh und mir wäre dopplet im Pech.“

Dame: „Blasen Sie Flöte, mein Herr?“

Herr: „Nein. Was mich nicht brennt, das blai' ich nicht.“